

Sehr geehrter Oberbürgermeister Dr. Janik,
Sehr geehrte Stadtinnen und Stadträte,
Sehr geehrte Anwesende,
liebe Freunde und Freundinnen,

ich bin sehr dankbar und freue mich sehr, dass Sie gekommen sind, dass ihr alle gekommen seid, trotz sicher - bei manchen - sehr voller Terminkalender.

Über die große Ehre, die mir heute zu Teil wird, bin ich immer noch sehr überrascht und ich bin auch sehr dankbar. Dankbar deswegen, weil der Einsatz für die Rechte und die Verbesserung der Lebensbedingungen behinderter Menschen gewürdigt wird. Für mich ist es auch die Anerkennung des Engagements der Behindertenbewegung in Erlangen. Das Erreichte ist nicht mein alleiniger Verdienst, sondern es ist die gemeinsam geleistete Errungenschaft behinderter Menschen. Die Stadt setzt hier mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an eine behinderte Frau ein Zeichen. Der wichtige Beitrag, den wir Menschen mit Behinderung für die Allgemeinheit leisten, wird gesehen und anerkannt. Das war nicht immer so und ist auch jetzt noch die Ausnahme.

Deswegen möchte ich mich auch ganz besonders bei den Mitarbeiter*innen und den Mitstreiter*innen des ZSLs bedanken, bei meiner Familie, meinen Freund*innen und Krankengymnastinnen. Alle haben mich immer tatkräftig unterstützt.

Heute will ich nur kurz berichten wie alles begann. Tatsächlich fing es mit mir an. Als Kind und Jugendliche war ich sehr ausgegrenzt, konnte auch den Regelschulbesuch nicht abschließen, habe meinen

Schulabschluss später nachgeholt und war dann glücklich, dass ich in Erlangen am Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde aufgenommen wurde. Als mir Mitte der Siebziger Jahre mein Zimmer im Souterrain eines Hauses in der Kochstraße gekündigt wurde, benötigte ich eine neue barrierefreie Wohnung. Damals hatte ich eine Freundin, die Jura studierte und auch im Rollstuhl saß, Sissi Uhl, (ihr Bruder, Wolfgang, (beide leben leider nicht mehr) wurde dann später auch sehr wichtig für die Erlanger Behindertenbewegung). Also ich hatte die Idee, dass wir bei den ebenerdigen Barockhäusern hier in Erlangen klingeln und nachfragen nach einem Zimmer. Das haben wir auch gemacht, doch als die Leute zwei Frauen im Rollstuhl sahen, haben sie gar nicht zugehört, als ich nach einem Zimmer fragte, sondern sie sagten gleich: „Wir geben nichts!“ und machten die Tür zu, in der Annahme, dass wir Geld bräuchten. Unsere Behinderung hat ihnen Angst gemacht. Für uns war das ein sehr beschämendes Erlebnis. Auch die Verkündigung in den Kirchen, dass eine behinderte Studentin ein Zimmer sucht, war ergebnislos. Doch Sissi sagte dann, dass die Kommune zuständig für die Bürger*innen sei und dass wir zum Oberbürgermeister sollten, um ihn um Hilfe bei der Wohnungssuche zu bitten. Das haben wir dann auch gemacht. Damals war ich noch sehr schüchtern und aufgeregt, alleine hätte ich mich nicht ins Rathaus getraut. So fingen unsere Besuche im Rathaus an, die bis heute andauern. Ich lernte den damaligen Oberbürgermeister, Herrn Doktor Hahlweg kennen. Der Oberbürgermeister meinte, es gebe gerade ein Projekt, gefördert von Bund, Land und Stadt, Wohnen für ältere und behinderte Menschen in der Innenstadt. Aber ich sei ja eigentlich noch viel zu jung dafür, doch er würde sich bemühen, dass ich

eine Wohnung vermittelt bekäme. Ich wohne jetzt noch in dieser schönen Wohnung.

Auch an der Universität gab es Probleme. Ich wollte Seminare und Kurse besuchen, doch es gab überall nur Stufen. Der Zugang war nur über eine Rampe zum Theater möglich. Ich musste Studenten, Studentinnen ansprechen und sie bitten, mir die Türe zur Theaterrampe zu öffnen, dazu mussten sie durch den Keller und Heizungsraum gehen, alles sehr aufwändig und umständlich. Schließlich wurde die erste Rampe an der Philosophischen Fakultät für mich gebaut.

Diese Erlebnisse haben dann dazu geführt, dass wir gemeinsam beschlossen haben, dass die Lebensbedingungen für behinderte Menschen in der Stadt und der Universität verbessert werden müssen. So kam es zur Gründung der behinderten Initiative StIB und zehn Jahre später zur Gründung des ZSL. Wir wollten selbstbestimmt unsere Interessen selber vertreten. Unsere Motivation war und ist, Chancengleichheit zu erreichen.

Ich möchte hier einen der Begründer der Independent Living Bewegung Dr. Adolf Ratzka zitieren, der seit über 50 Jahren mit maschineller Beatmung lebt:

„Independent Living bedeutet nicht, dass wir alles selbst machen wollen, niemanden brauchen oder es uns gefällt, in Isolation zu leben. Independent Living bedeutet, dass wir die gleichen Chancen fordern und die gleiche Kontrolle über unseren Alltag, die unsere nicht behinderten Brüder und Schwestern, Nachbarn und Freunde für selbstverständlich halten. Wir wollen aufwachsen in unseren Familien, auf die Schule in der Nachbarschaft gehen, den gleichen Bus nutzen

*wie unsere Nachbarn, und in Jobs arbeiten, die im Einklang mit unserer Bildung und unseren Interessen sind. Wir sind zutiefst gewöhnliche Menschen mit dem gleichen Bedürfnis, uns einbezogen, anerkannt und geliebt zu fühlen.*¹

Dieses Zitat bringt auf den Punkt, worum es uns immer noch geht. Ja, und deswegen besteht seit Mitte der Siebziger Jahre die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Stadt. Vieles hat sich seit dieser Zeit verbessert, worüber wir sehr dankbar sind. Es gibt mit Thomas Grützner einen tatkräftigen städtischen Behindertenberater, ein Arbeitsprogramm zur Umsetzung der UN Behindertenrechtskonvention, es gibt den Runden Tisch zur Inklusion von behinderten Kindern in die Regelschule, es gibt jetzt ein Büro für Chancengleichheit und Vielfalt und mit Bürgermeisterin Dr. Preuß haben wir eine sehr engagierte Inklusionsbeauftragte. Natürlich gibt es noch viel zu tun, aber ich denke, wir haben auch schon gemeinsam viel erreicht. Mein Wunsch wäre es, dass Erlangen sich bald bewerben kann für den Titel der "Access City Award", ein Preis, der von der EU für behindertenfreundliche Städte verliehen wird. Dieses Jahr hat Mailand den ersten Preis erhalten und Wiesbaden den zweiten. Damit wirklich Barrierefreiheit erreicht wird, muß auch die Privatwirtschaft verpflichtet werden entsprechende Angebote zu machen. Leider hat es ja beim neuen Bundesbehindertengleichstellungsgesetz

¹ □ https://de.wikipedia.org/wiki/Independent_living [abgerufen am 13.06.2016]

wieder nicht geklappt. Eine vertane Chance einer barrierefreien Gesellschaft näher zu kommen. Private Anbieter von Dienstleistungen und Produkten sind nicht zur Barrierefreiheit verpflichtet, was für uns natürlich weiterhin beschränkte Wahl von Arztpraxen, Restaurants, Einkaufsmöglichkeiten etc. bedeutet.

Trotzdem finde ich es sehr erstrebenswert, wenn sich die Stadt Erlangen bemüht, einen Preis für das bisher erreichte zu bekommen. Bei diesem Preis geht es nicht nur um die Verbesserung der Barrierefreiheit, sondern auch Inklusion ist ein wichtiges Thema und die Einbeziehung von Menschen mit Behinderung bei der Umsetzung von Maßnahmen, die die Behindertenrechtskonvention betreffen. Das ist ja alles hier in Erlangen der Fall. Also eine Bewerbung für die "Access City Award", fände ich toll auch im Hinblick auf eine barrierefreie, nachhaltige Stadtentwicklung.

Ein Herzensanliegen muß ich noch erwähnen. Es geht darum einen zentralen Erinnerungsort für die Menschen mit psychischer und geistiger Behinderung in Erlangen zu schaffen, die durch die Tötungsaktionen der Nazis umgekommen sind. Es liegt in unserer Verantwortung, dass ihr Schicksal nicht vergessen wird und für uns eine Mahnung für die Zukunft ist.

Es bestehen ja bereits Ideen für solch einen Erinnerungsort und ich hoffe sehr, dass diese auch bald verwirklicht werden.

Damit möchte ich schließen und mich noch einmal für die große Ehre bedanken, die mir zuteil wird und mich auch bei allen bedanken, die heute gekommen sind, um mit mir zu feiern.

Herzlichen Dank